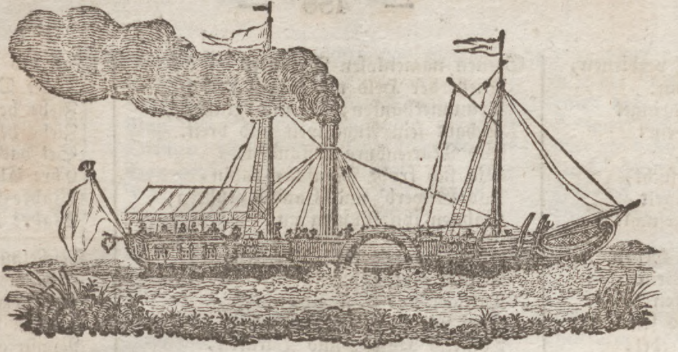
№ 84.

Sonnabend,
am 15. Juli
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Des Himmels Rache.

Romanze.

Seht, wie mächtig sich die Zinne
Der Marienburg erhebt,
Des erhab'nen Ordenshauses,
Das vor keinem Sturm erbebt;
Seht, wie mächtig sie dort thronet,
Gleichsam schwebend in dem Blau,
Lobend ihren kühnen Meister,
Krönend diesen Wunderbau.

Und auf dieser Zinne weilet, —
Während dort das goldne Licht,
Das der Herr uns angezündet,
Durch die Morgennebel bricht, —
Einsam, tief in sich verloren,
Tief erfüllt von Gram und Leid,
Weilet Heinrich, Graf von Plauen,
Tief gehüllt in's Ordenskleid.

Lehnend steht er an der Brüstung,
Die des Söllers Rand umschließt,
Und indem des Morgens Kühle
Sein ermüdet Haupt umfließt,
Schaut sein trübes Aug' hinüber,
Schauet nach dem weiten Plan,
Nach den Auen, nach den Fluren,
Wo ein Füllhorn aufgethan.

Aber ach! auf jenen Fluren,
Deren selt'ne Herrlichkeit,
Deren Blüthenschmuck und Segen
Stets der Menschen Herz erfreut',
Sind nun heimisch alle Gräuel,
Die ein böser Geist gebiert;
Alle Gräuel, welche jemals
Nach- und Raubsucht ausgeführt.

Wilde Horden fremder Völker
Hausen jetzt auf jener Flur,
Horden, welchen nichts mehr heilig,
Weder Gott noch Kreatur;
Horden aus dem nahen Polen,
Horden aus der Tartarei,
Horden von des Niemen's Ufer —
Ueben sich in Barbarei.

Teufeln gleich, vernichten diese
Kannibalen weit und breit,
Was das fromme Volk der Preußen
Während langer Friedenszeit,
Während weiser, milder Herrschaft
Großer Ordensmeister schuf:
Sie vernichten Hütt' und Saaten,
Heulend ihren Siegesruf.

Sie vernichten Gottes Tempel,
Stürzen jegliches Asyl,
Morden Männer, Greis' und Kinder,
Treiben schnödes Minnespiel.
Und bei diesem Siegesfeste,
Welches Preußen nimmer sah,
Senden sie zum blauen Aether
Rauchgewölke fern und nah.

Und aus ihren Donnerbüchsen, —
Mehr als hundert an der Zahl,
Dort am linken Nogatufer,
Oestlich, südlich, überall, —
Schleudern sie gewicht'ge Steine
Nach dem hohen Ordensschloß,
Und indeß die Donner krachen,
Dröhnt die Mauer vom Geschoß.

Und der edle Graf von Plauen
Richtet endlich sich empor,
Und aus seinem trüben Auge
Drängen Thränen sich hervor.
Seinen Löwenmuth erschüttert
Nicht der Feinde Ueberzahl; —
Doch sein Herz ist nah dem Brechen
Ob des armen Volkes Qual.

„O wie kann, wie soll ich enden" —
Spricht er leise vor sich hin:
„Diesen Jammer, dieses Elend,
Dem ich nicht gewachsen bin!
All mein Sinnen, all mein Forschen,
All mein Treiben Tag und Nacht,
Kann nicht diesen Unstern wenden,
Nicht ertödten Polen's Macht!"

„Unser Orden, welcher lange
Polen's Haß in Schranken wies,
Länger als ein ganz Jahrhundert
Schützer seines Volkes hieß;
Unser ruhmgekrönter Orden,
Christi Streiter in dem Nord,
Reich an Tugend, fest im Glauben,
Wankend nie in That und Wort;"

„Unser Orden ist erschüttert
Tief durch einen schweren Schlag,
Seiner langen Mühe Früchte
Raubte ihm ein düst'rer Tag.
Dort auf Tannenberg's Gefilden,
Wo der Herr sich von ihm wandt',
Wo die Heil'gen ihn verließen,
Kam er an des Abgrunds Rand."

„Doch — er mag sein Loos verdienen,
Werth des tiefen Falles sein!
Denn kein sterblich Auge dringet
In den Rath des Ew'gen ein!
Aber jene dort Gequälten,
Die den Himmel nicht versucht,
Die den Polen nicht entzügelt,
Werden schuldlos heimgesucht!"

„Darum kann und darf der Orden
Seine Rettung durch die Pein
Seines Volkes nicht erkaufen;
Nicht der Preis des Sieges sein!
Stets in Glücke groß und edel,
Stets die Zier der Christenheit,
Ziemt ihm auch im Ungemache
Hoher Sinn und Menschlichkeit!"

Und er spricht's und eilt von dannen, —
Auf den Wangen edle Gluth, —
Nach dem Remter, dessen Wölbung
Kühn auf einer Säule ruht.
Hier, wo oft die Freude weilte,
Wenn der edlen Brüder Schaar
Nach vollbrachtem Tagewerke
Und Gebet versammelt war;

Hier, wo sich um edle Männer
Eine Freundschaftskette schlang,
Wo beim Klange goldner Saiten,
Bei Gesang und Becherklang,
Wo bei gottgefäll'ger Freude
Oft die Schaar der Brüder saß
Und im trauten, inn'gen Kreise
Gern die Lust der Welt vergaß;

Hier, wo jetzt kein Chor ertönet,
Keine gold'ne Saite klingt,
Nur ein milder Schein der Sonne
Durch die farb'gen Scheiben dringt;
Hier versammelt Plauen eiligst
Seiner Brüder kleine Zahl;
Aber Männer kühn und streitbar,
Stark, wie ihrer Rüstung Stahl.

Und er spricht mit tiefer Stimme,
Die das weite Remter füllt:
„Brüder, uns'res Volkes Elend
Hat bereits das Maaß gefüllt!
Darum laßt, o laßt mich walten,
Mich, dem Ihr Euch anvertraut;
Laßt mich dieses Elend wenden,
Welches Preußen nie geschaut!"

Und die Ordensbrüder rufen,
Daß des Remters Bau erbebt:
„Auf, ja auf, Du Löwenträger,
Du, in dem der Löwe lebt!
Auf, Du kühner Ordensretter,
Auf, Dein Rathschluß sei Gebot!
Auf, wir wollen blindlings folgen;
Auf und ende diese Noth!"

Und nach einer Stunde reitet
Graf von Plauen, hoch zu Roß,
Angethan mit voller Rüstung
Aus dem hohen Ordensschloß.
Und in ihrer Mitte nehmen
Funfzig Polenreiter ihn,
Die er als Geleit erbeten,
Und zum Lager geht es hin.

Scenen namenlosen Jammers
Sieht der Held mit tiefem Leid;
Trümmerhaufen, öd' und gräßlich,
Schaut sein Auge weit und breit.
Wo Marienburg gestanden,
Wo sich frohe Menschen sah'n,
Wo Gewerb' und Handel blühten,
Gähnen ihn Ruinen an.

Volksgetümmel, wildes Rufen
Dringt jetzt nah und fern hervor,
Dringet aus dem Polenlager,
Hart vor dem Marienthor.
Tausend Hütten und Baraken,
Mitten d'rin das Königszelt, —
Hoch die andern überragend, —
Schaut der ritterliche Held.

Und er steigt vom Streithengst nieder,
Mächtig klirren Schwert und Spor,
Und mit kühnem Löwenschritte
Schreitet er zum Königsthor.
Söldner neigen Hellebarden;
Und vor seinem Löwenblick
Weicht das sclavische Gesindel
Ehrfurchtsvoll und scheu zurück.

Hoch auf gold'nem Throne pranget, —
Tragend Zepter und Juwel,
Angethan mit Samm't und Seide, —
Polen's König Jagjiel.
Und zur Rechten und zur Linken
Stehen Männer sonder Zahl,
Stehen trotzige Woiwoden,
Stehen Schranzen, glatt wie Aal.

Doch den schlichten Ordensbruder
Blendet weder Gold noch Schein;
Ihn, den deutschen Mann und Grafen,
Schüchtern Tausende nicht ein.
Vor dem Polenkönig neiget
Plauen sein behelmtes Haupt,
Und er spricht mit edler Fassung,
Die noch Niemand ihm geraubt:

„Gott der Herr und Jesus Christus
Und der Heil'gen sel'ge Schaar
Sei mit Dir, mein Herr und König,
Diesen Tag und immerdar.
Mögen sie Dein Haupt behüten,
Deiner Väter edles Haus, — —
Aber auch Dein Herz erweichen,
Beut sich Elend Dir und Graus!"

„Ja, mein König!" — spricht er fürder,
Und sein männlich Antlitz glüht:
„Möge Gott Dein Herz erweichen,
Gott, der richtend auf uns sieht!
Sieh' das Elend, sieh' den Jammer,
Sieh' das Blutbad, sieh' den Brand
Uns'rer Dörfer, sieh' den Frevel,
Welchen Preußen nie gekannt!"

„O, mein König, schau hinüber,
Schau' und sieh' die Tigerwuth,
Sieh' der Deinen grimm'gen Blutdurst,
Der sich hier ein G'nüge thut;
Sieh' dies Alles und erbarme
Eines armen Volkes Dich,
Eines gläub'gen Volkes, welches
Nie vom Pfad' der Tugend wich!"

„Laß des Krieges Stürme schweigen,
Zügle Deine Tigerschaar,
Ziehe heim nach Deinen Landen,
Ziehe heim zum Hausaltar!
Sei barmherzig, menschlich, König,
Ehre Christus durch die That;
Wahre Deines Herzens Frieden,
Wahre Deines Lorbeers Saat!"

„Michelau und Pommerellen
Und das ganze Culmerland
Bringt entgegen Dir der Orden,
Der in Dir den Sieger fand.
Nimm als Friedenspreis die Lande,
Nimm sie hin — und sei versöhnt,
Sei versöhnt, damit der Engel
Jubelhymnen droben tönt!"

Und der König lächelt bitter,
Schaut zum Plauen stolz hinab,
Spricht: „O seh't, der deutsche Orden
Findet Polen gnädig ab!
Er, der überwund'ne, welchen
Gott gerichtet durch mein Schwert,
Bringt Geschenke uns entgegen,
Er, deß' Dasein aufgehört!"

„Preußen bis zur fernsten Grenze
Ist mein wohlerworb'nes Gut;
Nur jen' Schloß noch, Euer Haupthaus,
Trotzt in kühnem Uebermuth.
Geh', Vermess'ner, geh' und öffne
Uns des Hauses Thore dort, —
Und dann fleh' um Polens Gnade;
Geh', das ist mein letztes Wort!"

Da erwacht im Plauen wieder
Seiner Seele Löwenmuth;
Seine Blicke schießen Strahlen;
Siedend rinnt sein edles Blut.
Und er ruft mit starker Stimme:
„O, Dein Herz ist hart, wie Stein!
Deine Brust kennt kein Erbarmen;
Herr, Du solltest menschlich sein!"

„Demuthsvoll fleht' ich um Gnade
Für ein hartgequältes Land;
Nicht für unsern Orden, welcher
Furcht und Schrecken nie gekannt.
Du verweigerst diese Gnade; —
Gott der Herr vergelt' es nicht
Einst an Dir und Deinem Volke;
Ich erfüllte meine Pflicht!"

„Aber uns'res Hauses Thore
Oeffnet Dir kein Machtgebot;
Oeffnet Dir nicht Sturm, nicht Wüthen;
Nicht der Brüder höchste Noth.
Denn dies Haus, das ein Jahrhundert
Deutscher Fürsten Wohnung war;
Ein Jahrhundert Hort der Preußen, —
Wird zur Zwingburg nimmerdar!"

„Dieses Haus, geweiht der heil'gen
Mutter Gottes, wird nicht Dein;
Dieses Haus der Gottesjungfrau
Wird nicht Heidenbrut entweih'n!
Dieses Haus, das Plauen wahret,
Ruhet unter ew'gem Schild,
Dieses Haus wird nimmer stürzen,
Stürzet nicht Maria's Bild!"

Da ertönt in Plauen's Nähe
Wild und roh der trotz'ge Ruf:
„Das ist eitles Wortgepränge,
Stolzer Graf! denn was erschuf
Eines Menschen Hand, kann stürzen,
Kann zerfallen jämmerlich;
Ich, des Königs Büchsenmeister,
Zeig's Euch heute sicherlich!“

„Dort das Standbild der Patronin
Eures Ordens, welches Ihr, —
Frömmigkeit und Demuth heuchelnd, —
Aufgeführt mit Pomp und Zier,
Soll des Ordens Fall nicht wenden!
Denn zur Stunde eil' ich hin,
Richte mein Geschoß dagegen —
Feure los — und stürz' es hin!“

Plauen, durch des Buben Läst'rung
Tief verletzt und tief empört,
Hüllt sich in den weißen Mantel,
Legt die Rechte an das Schwert,
Ruft, und seine Blicke schießen
Feuerstrahlen auf den Wicht:
„Feiler Schuft, versuch' den Himmel;
Seiner Rach' entgehst Du nicht!“

Und mit edler Haltung wendet
Sich vom Thron der deutsche Held,
Wendet sich der Löwenträger
Und verläßt das Königszelt.
Draußen schwingt er sich behende
Auf sein mächt'ges, deutsches Roß,
Sprengt von dannen, Gott vertrauend,
Nach Maria's Wunderschloß.

Und der freche Büchsenmeister,
Teufelssinn in jedem Zug,
Roth von Bart und roth von Haaren,
Macht sich auf in wildem Flug.
Draußen rufet er die Völker
Seines Königs brüllend an:
„Folget mir! Am Mühlengraben
Wird ein Meisterschuß gethan!!“

Und ihm folgt in wilder Freude
Jeder, der nur laufen kann;
Und, — o seht! des Volkes Chaos
Wächst schon zur Lavine an.
Tausend müßige Gesellen,
Nochmals tausend sind dabei;
Fürchterlich ist das Gedränge
Und das eitle Siegsgeschrei.

Und man kommt nach Witold's Zelte;
Dringt in's Lager stürmisch ein;
Nach den Zelten, die südöstlich
Von Maria's Burg sich reih'n.
Drüben, schwerlich tausend Schritte
Von dem Lager fern, ersteigt
Jene Burg, mit Zinn' und Thürmen,
Jene Burg, der keine gleicht.

Hoch in hoher Mauernische
Prangt ein Standbild hoch und hehr,
Strahlt in Gold- und Himmelsfarbe,
Strahlet unterm Sternenheer.
Dorten prangt des Heilands Mutter,
Sie, des Himmels Königin,
Prangt die Königin der Ehren,
Sie, des Ordens Schützerin;

Dorten prangt die Gottesjungfrau,
Riesengroß und wundersam,
Pranget mit dem Jesuskinde,
Das zum Heil der Menschheit kam.
Sie, die alle Gläub'gen loben,
Sie, der dieses Haus geweiht,
Prangt im Schein der Morgensonne,
Prangt in seltner Herrlichkeit.

Und nach jenem Standbild, welches
Einst ein frommer Fürst gesetzt
Zur Erstarkung seines Volkes,
Das kein Heiligthum verletzt;
Nach dem hehren Standbild richtet
Nun mit Wuth der rohe Wicht
Eine mächt'ge Donnerbüchse:
Rufend: „Diese fehlet nicht!“

Und er richtet, zielt und zielet,
Strenget seine Sinne an;
Tritt zur Rechten, tritt zur Linken;
Schaut zu Boden, schaut hinan
Nach dem wundersamen Bilde,
Nach dem Ziele seiner Wuth,
Seines Frevels, dessen Größe
Er nicht ahnt im Uebermuth.

Endlich steht die Donnerbüchse,
Wie ihn dünkt, zum Meisterschuß
Wohlgerichtet, und dem Volke
Ruft er zu: „der Morgengruß
Soll dem Fratzenbilde schmecken!
Lunte her! Nun aufgeschaut!
Prasselnd soll zusammenstürzen
Plauen's Hort, des Himmels Braut!“

Und es bebet seine Rechte
Mit der Lunte, — und im Nu
Blitzt das Pulver, kracht der Donner,
Schwirrt der Stein dem Ziele zu.
Aber in dem Augenblicke,
In der Unthat Augenblick,
Wo noch ringsum Alles bebet,
Stürzt der Bösewicht zurück;

Stürzt zurück, zum Boden nieder,
Wälzet heulend sich im Staub,
Rauft sein Haar, verzerrt sein Antlitz,
Scheinet böser Geister Raub.
Und dem hocherstaunten Volke,
Das ihn nah und fern umringt,
Brüllt er zu, gleich einem Stiere,
Der getroffen niedersinkt:

„Meine Augen sind erblindet,
Mich erfüllen Nacht und Graus!
O ihr Höllenmächte, eure
Herrschaft ist auf Erden aus!
Stärker ist der Himmel droben!
Denn mich traf sein Strafgericht;
Ich versucht' den starken Himmel;
Seiner Rach' entging ich nicht!!“

Und den Pulverdampf vertheilet
Nun ein Westhauch, sanft und mild, —
Und, — o seht! dort drüben pranget —
Unversehrt Maria's Bild!
Prangend in dem Morgenstrahle,
Steht es groß, erhaben dort,
Lächelt freundlich und verkündet
Sich als frommer Völker Hort.

Da ergreifen Todesschrecken
Die vermess'ne, wilde Brut;
Sie zerstiebt nach allen Winden — —
Und gebrochen ist ihr Muth.
Sie verkündet Gottes Wunder
In dem Lager nah und fern;
Und von diesem Augenblicke —
Weichet Polen's Siegesstern.

Pest und Hunger werden heimisch
Bei dem stolzen Königsheer;
Gift'ge Schwärme, sonder Gleichen,
Fliegen, kriechen rings umher.
Des gerechten Himmels Langmuth,
Lang' geprüft, ist nun am Ziel;
Und die heil'ge Jungfrau wahret
Durch den Plauen ihr Asyl.

Ferd. von Rekowski.

Reise um die Welt.

** Am 10. Juni d. J. wurden in Weimar seit mehreren Jahren zum ersten Male wieder Schillers „Räuber“ aufgeführt. Wie zu erwarten war, zogen von Jena über 400 Studenten dahin. Beide Balkons, Parket und Parterre wimmelten von Studenten. Um vier Uhr war nirgends ein Platz mehr zu finden. Die Studenten vertrieben die Zeit durch allerlei Kurzweil, anständigen Gesang und Aehnl. Als aber auf der Bühne im 3. Akte das „ein freies Leben“ u. s. w. gesungen wurde, erhoben nach dem ersten Verse die Studiosi ihre Bier- und andre Stimmen und sangen nun abwechselnd mit den Räubern das Lied: gaudeamus igitur. Karl Moor, vorzüglich in der Scene, wo er sich aus Verzweiflung erschießen will, wurde von Herrn Kunst aus Wien so gut und ergreifend

gegeben, daß ein Student, Namens Georgi, Tags darauf in Weimar sich durch drei Stiche mit dem Messer das Leben nehmen wollte. Mit dem Ausrufe: „Der König ist todt, nun ist's auch mit Euch“ wollte er enden, jedoch wurde er noch zu guter Zeit bei dem Schießhause in einem Graben, sich im Blute wälzend, gefunden. Er ist in's Krankenhaus gebracht worden und auf dem Wege der Besserung.

*** In einem englischen Kalender vom Jahre 1730 findet sich folgende, nur zu gut in Erfüllung gegangene Weissagung:

By the power to see through the ways of Heaven,
In one thousand eight hundert and thirty seven
Will the year pass away without any spring
And on Englands throne shall not sit a king.

In freier Uebersetzung lautet dies ungefähr:

In des Himmels Fügungen seh' ich's geschrieben,
Daß im Jahre achtzehnhundert dreißig und sieben
Die Welt sich wird keines Frühlings erfreu'n
Und der brittische Thron ohne König wird sein. —

*** Die Kirche zu Santa Maria Maggiore in Trident soll eine Orgel besitzen, welche, wenn man ihr stärkstes Register zieht, ganz den Donner nachzuahmen im Stande ist. Solche Orgel sollte jeder Ehemann sich anschaffen, der unter dem Pantoffel steht, denn statt aller Seufzer, wenn das Pantoffelholz ihn drückt, darf er dann nur das Donner-Register ziehen. Ein armer Ehemann seufzte, als er dies las: Mein Donnerregister, id est meine Frau, läßt sich nicht ziehen! —

*** Man hat bemerkt, daß selbst Hunde von Branntwein ihr Bischen Hundeverstand verlieren. So sind in Wolfrathshausen in Baiern viele Menschen und Thiere von einem Hunde gebissen worden, der durch das Saufen von Branntwein toll geworden war.

*** Als neulich der Bischof von Autun aus der Kirche kam, versuchte ein Schmiedegesell zwei Pistolen nach ihm abzuschießen, die aber zu gewissenhaft waren, um los zu gehen. Der Geselle, Durant mit Namen, und erst 24 Jahre alt, entfloh hierauf, wurde aber fünf Stunden von der Stadt verhaftet. Er hatte schon vorher bei seinem Meister geäußert, er sei Republikaner, habe es aber vorzüglich auf die Papisten und Karlisten abgesehen. Doch soll es mehr mit seinem Kopfe, als mit seinem Herzen, nicht recht richtig sein.

Korrespondenz.

Berlin, den 6. Juli 1837.

(Fortsetzung.)

Um einen Uebergangspunkt vom Ernsten zum Heitern zu finden, will ich mit einigen Notizen von literarischen Neuigkeiten beginnen, versteht sich solcher, die in den Kreis der schönen Wissenschaften gehören, und die entweder von Berliner Schriftstellern herrühren, oder in Berliner Verlagshandlungen erschienen sind, denn ich beabsichtige stets ein möglichst treues und abgerundetes Spiegelbild von dem Leben und Treiben der Residenz zu geben. — Von Theodor Mundts Dioskuren ist der zweite Band erschienen; sein Inhalt ist fast noch reicher, als der des ersten Bandes. — Eben so erschien der zweite Band von den Werken des Aristophanes, nach der Uebersetzung von Droysen. Dies vortreffliche Buch ist der dringendsten Empfehlung würdig. — Bei Alexander Dunker erscheint nächstens: Italia, von Alfred Reumont, mit Beiträgen von Witte, Rumohr, Lüdemann u. a. — In derselben Handlung wurde kürzlich ausgegeben: ein neuer Roman in 3 Bänden, von Israeli, übersetzt von Bärmann, der „Henriette Tempel“ betitelt ist. — Leonie von Montbreuse heißt der neueste Roman von Mad. Sophie Gay. — Eine Dame, Emilie Wille, hat davon eine gelungene Uebersetzung veranstaltet, die in der hiesigen Buchhandlung von Natorf & Comp. erschienen ist. — Heinrich Smidt's neuestes Werk „Mein Seeleben. Wahrheit und keine Dichtung.“ 3 Bände, welches sich der Theilnahme aller Seestädte empfiehlt, wird morgen ausgegeben. — Von Max von Schenkendorfs Gedichten, die zu ihrer Zeit so manches verwandte Gemüth entzündet haben, ist so eben die erste vollständige Ausgabe erschienen; bisher waren sie nur zerstreut vorhanden. Die hiesige Buchhandlung von G. Eichler hat sich dies Verdienst um die deutsche Lyrik erworben. — Dieselbe Buchhandlung hat die Vorbereitungen zur Prachtausgabe von Lessings sämmtlichen Werken, welche sie zu veranstalten gedenkt, beendet, und dürfte der Druck nächstens beginnen. Man ist sehr erfreut, die Werke dieses großen Mannes in einem schönen, zeitgemäßen Gewande erscheinen zu sehen — Ein Setzer, genannt Heinitz, der in der hiesigen Hayn'schen Offizin arbeitet, hat ein dichterisches Talent in sich entdeckt, und will seine Novellen und Gedichte in Heften zu 5 Sgr. herausgeben. Dagegen kann Niemand etwas einwenden, ein Setzer kann so gut eine poetische Natur sein, als ein Graf oder ein Fürst. Ich hätte also nichts gegen das Erscheinen dieser Gedichte, wohl aber gegen die Art und Weise wie sie angekündigt werden. Solche marktschreierische Annoncen, die sich hinter einer gemachten Bescheidenheit und erkünstelten Naivität verbergen, werde ich unabläßig bekämpfen, und mich stets gegen die faden Witzeleien auflehnen, die leider das alleinige Attribut der hiesigen Tagesliteratur sind. Herr H. verspricht in seinem Prospectus auf 6 Exempl. die bezahlt werden, ein Frei-Exemplar, behält sich aber ausdrücklich vor, den Viktualien- und Makulaturhändlern noch besondere Vortheile zu gewähren. Dergleichen Witz ist doch auch gar zu billig. — Berlin verleugnet sich nicht; es fallen noch immer innerhalb seiner Ringmauern ergötzliche Curiosa vor. So meldete neulich das Fremdenblatt ganz ernsthaft: „Graf F* und Graf S*, Hannövrische Hof-Componisten in der Ungarischen Hof-Canzlei.“ Ich bin überzeugt, daß noch kein größerer Unsinn gedruckt wurde, seit wir die Vortheile der Presse genießen. Wir haben uns hier weidlich den Kopf darüber zerbrochen, wie zwei Ungarische Grafen zu der Ehre kämen, Hannöversche Hof-Componisten zu sein, und was ferner solche Componisten in der Hof-Canzlei des Königreichs Ungarn zu suchen hätten? Endlich kam es an's Tageslicht. Das Wort Hannöv. lautete Honorair-; aus den Hof-Componisten wurden darauf Hof-Concipisten und Alles war in Ordnung. Hierauf hielt die Lachlust eine gesegnete Erndte. Ich darf indessen versichern, daß dies nicht der einzige Irrthum des Fremdenblatts ist; es läßt sich oftmals auf falscher Fährte ertappen und das sollte ein Fremdenblatt am wenigsten.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 84.

am 15. Juli 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Korrespondenz.

Neufahrwasser, am 6. Juli 1837.

Es haben hier einige Auftritte stattgefunden, die des Erwähnens werth sind, um warnend und anregend zugleich künftige Uebelstände vielleicht zu beseitigen. Vor einigen Wochen nämlich sah, bei niedrem Wasserstande, ein Arbeitsmann unter der vierten Brücke (von Danzig kommend) des Broschkischen Weges, etwas Hellglänzendes auf dem Grunde des Abwässerungsgrabens liegen, und bei sofortiger näherer Untersuchung ergab es sich, daß es eine Tafel (wie sie verschickt wird) Zink sei. Sogleich entkleidete er sich so, daß er tiefer in den Graben dringen konnte und seine Vermuthung wurde bestätigt: er fand noch 17 andere Zink-Tafeln. Ein vorüberziehender Arbeitswagen mußte sie aufladen, um sie hier der Polizei zu überliefern. Während der Zeit des Aufladens aber, nahm ein andrer die Straße passirender Arbeiter ohne Weiteres eine Tafel Zink vom Wagen und ließ sich durch keine Drohung dazu bewegen, das Genommene wieder auszuhändigen, denn er meinte, von einem so bedeutenden Fund könne er auch wohl einen Theil abbekommen. Vermuthlich ist derselbe zur Untersuchung gezogen. Aber, wie kommt der Zink dorthin, und wer erleidet den Verlust, wenn er bei der Ablieferung fehlt? Sollten nicht kräftige Maaßregeln von Seiten des Handelstandes vor dergleichen Diebstahl sichern können, denn unmaßgeblich ist derselbe doch auf dem Transport hierher verübt worden? — Ein anderes Ereigniß erregte hier mehr Aufsehen. Wenn nämlich der über den Kanal führende Baum, die Schleuse passirender Schiffe wegen, aufgemacht werden muß, so fährt die ihn haltende Kette in den Grund des Kanals und schon mehreremale hat es sich zugetragen, daß bei dem Schließen des Baums, wodurch jene Kette wieder empor gewunden wird, mit derselben längst verschwundene Menschen auf die Oberfläche des Wassers gebracht werden. So war es auch dieses Mal. Ein männlicher Leichnam wurde aufgefischt und bei näherer Untersuchung soll es sich ergeben haben, daß es der vom Schiffe des Kapit. Köpke vor dem Ausgehen spurlos verschwundene Zimmermann war. Mehre Verletzungen an seinem Körper, besonders in der Gegend des Kopfs und des Halses deuteten auf Meuchelmord, indessen ergab die gerichtlich-ärztliche Besichtigung, daß Messerschnitte die Wunde nicht erzeugt haben konnten, und daß vermuthlich, der über diesen Körper dahingehende Bagger, oder auch mancher in die Tiefe gestoßene Haken, wohl diese Verletzungen haben bewirken können. — Bei dieser Gelegenheit nun kam von neuem der schon so oft lebhaft ausgesprochene Wunsch, doch einen sicheren Uebergang über den Kanal zu haben, zur Sprache. Denn wahrlich, an finstern Abenden diesen Weg zu passiren — und fast alle Leute der im Herbste und Winter hier stationirten Schiffe müssen da hinüber, weil auf dem linken Ufer des Kanals kein Schiff lagern darf — ist äußerst gefährlich, weil der Baum kaum 4 Fuß breit und ohne Geländer ist; nicht zu gedenken, daß bei starker Strömung diese Brücke nicht nur hin und her schwankt, sondern bisweilen sogar gekentert wird. — Auch begab es sich vor einigen Tagen, daß ein Matrose nach 10 Jahren, in welchen er sich weder um seine hier lebende Frau, noch um die ihr zurückgelassenen Kinder bekümmert hatte, wieder einmal den hiesigen Hafen besuchte, und — wie er es stets gemacht hatte — auch dieses Mal taschenleer bei seiner Frau in der Hoffnung einsprach, sie werde sein pflegen, um so mehr, als er unterwegs vernommen hatte, daß die Thätige durch Wäsche und andern ehrlichen Erwerb in recht gute Umstände gekommen sei. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er spät des Abends zu ihr eintrat und einen andern Mann bei ihr fand, der als Hausherr ihn nach seinem Begehr fragte. Die Sache enträthselte sich zum Verdruß des Wiedergekehrten sehr bald so: Sie hatte vor zwei Jahren ungefähr auf Ehescheidung mit dem Verschollenen gesetzlich angetragen und dieselbe auf diesem Wege errungen; hatte dann wieder geheirathet und erklärte dem ci-devant, daß ihrem jetzigen ehelichen Glücke nichts weiter fehle, als, daß er sie und diesen Ort recht bald wieder verlassen möchte. — Endlich hat das Meer doch wieder einen seiner Todten an das Land geworfen, der seit dem 3. Januar auf demselben umhergetrieben. Der Seelootse Wischke nämlich, dessen Verunglückung im Dienste, die 2te Nummer des diesjährigen Dampfboots meldet, ist vorgestern (d. 4. d. M.) am Seestrande bei Pasewark angetrieben. Seine äußere Gestalt hätte ihn nicht erkennen lassen, doch an dem fast gänzlich aufgelösten Cadaver fand man noch die Taschenuhr und Anderes (auch einiges Geld) das ihn als den schon so lange betrauerten Wischke bezeichnete.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

Zwei Kassuben, die am 12. d. M. Kartoffeln nach Neufahrwasser gebracht und sich gegen Mittag auf den Heimweg gemacht hatten, geriethen, in der Meinung, daß die Weichsel ein allmählig emporsteigendes Ufer, wie z. B. die Landseen, haben, unweit Legan auf den sonderbaren Einfall, ihre ermatteten Pferde in der Weichsel zu tränken. Sie waren indeß kaum einige Schritte weit hinein gefahren, als die Pferde vor ihren Augen in der Weichsel versanken. Einigen in der Nähe auf einem Fahrzeuge beschäftigten Arbeitern, die den Verunglückten schleunig zu Hülfe eilten, gelang es, die Pferde von dem Wagen, der glücklicherweise gegen einen unter dem Wasser befindlichen Pfahl festgefahren war, zu trennen und so wenigstens die beiden Menschen und den Wagen in Sicherheit zu bringen. Wie groß der Schrecken der armen Leute gewesen sein mag, kann man ermessen,

wenn man bedenkt, daß die Pferde nicht einmal ihr Eigenthum, sondern ein von einem Nachbarn geliehenes Gut waren, der nun einen Schadenersatz von 60 Rthlr. verlangt haben soll.

Mittel gegen die Raupen in Obstgärten.

Ein Grundbesitzer in der Grafschaft York empfiehlt neuerdings die Stämme der Bäume und Sträucher mit Fischthran zu bestreichen, um sie gegen das Emporkriechen der Raupen zu schützen und um zugleich zu verhüten, daß von keinerlei Insecten Eier in die Risse der Rinde gelegt werden. Er versichert, dieses Mittel seit einer Reihe von Jahren mit dem größten Vortheile und ohne irgend einen Nachtheil benutzt zu haben, namentlich auch an Stachelbeerstauden, die den Raupen so sehr ausgesetzt sind.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.